

GOTTESDIENST, 2. So.n.Tr., 17.06.'07 SELB (anlässlich Chorfahrt)

Text: Jes 55, 1 - 3b

Liturgie: - A -

Bitten wir Gott im Stillen darum, uns in seinem Wort zu begegnen.

Liebe Gemeinde, mit Selbstverständlichkeit hat es wenig zu tun, wenn heute ich in der Kanzel Ihrer Kirche stehe. Es ist vielmehr ein Kette von Umständen die, würden sie mit „zufällig“ charakterisiert, höchst unzureichend beschrieben wären. „Was wäre, wenn?“ ist eine der mich wirklich bewegenden Fragen in Hinblick auf Geschichte. Was wäre, wenn es keinen Helmut Roth gäbe, der Gemeinde, Chor und Pfarrer der Immanuel-Kirchgemeinde München Appetit auf Leipzig gemacht hätte? Was wäre, wenn in diesem Münchner Chor eher Gleichgültigkeit gegenüber Menschen im Osten Deutschlands überwogen hätte, statt Interesse? Was wäre, wenn es nicht auf beiden Seiten Menschen gäbe, denen diese Partnerschaft am Herzen liegt, menschlich zuerst aber auch politisch, und die deshalb nicht müde werden, sie zu pflegen? Was wäre, wenn Sie hier in Selb keinen Dekan hätten, der Hermann Seißler heißt? Nun, ich kann Ihnen sagen, was dann wäre: Dann wäre wir, dann wäre ich heute nicht hier. Und das wäre doch auch schade, oder?

Ich möchte den Bogen sogar noch ein Stück weiter spannen. Was wäre, wenn es den 17. Juni 1953 nicht gegeben hätte? Dann hätten sie hier im Westen jahrelang auf einen Feiertag verzichten müssen. Aber das ist nicht das Entscheidende! Viel wichtiger ist, daß dann ein eindrückliches Zeichen dafür fehlte, daß Menschen nicht willens sind, sich mit allen ihnen aufgezwungenen Umständen abzufinden. Ich halte das für ein Zeichen der Hoffnung, auch oder gerade weil sich manches nicht so schnell ändert, wie es uns lieb wäre. Das haben wir im Laufe der Zeit immer wieder so erfahren.

Und auch das ist eine durchgängige Erfahrung: Das Vorfindliche mag gut sein, aber es ist selten so gut, daß es daran nichts zu verbessern gelte. Soweit stimmen wir vermutlich überein. Kritisch wird es bei den Fragen, WAS denn eine Verbesserung wäre und WIE sie zu erreichen sei? Darüber geraten wir in Streit. Nicht nur im politischen Bereich, sondern auch im kirchlichen und im Privaten nicht minder. Das verrückte ist: Hinter jeder Antwort auf die Frage nach dem WAS und dem WIE steht die ehrliche Überzeugung, genau damit das Gute zu wirken und zu befördern. Wie schwierig ein Ausgleich zwischen all den zum vermeintlich Guten führenden Positionen ist, muß ich Ihnen sicher

nicht sagen. Hier handelt es sich um eine menschliche Problematik, die sich um Ost oder West, Nord oder Süd nicht kümmert. So sind die Themen gestrickt, die unsere gemeinsamen Themen sind. Deshalb finde ich es auch so spannend, gemeinsam darüber nachzudenken, wie wir uns denn verhalten, wie wir reagieren, wenn uns jemand etwas anbietet, das nur zu unserem Besten ist. Ich möchte Ihnen gern ein solches Angebot vorlesen:

„Jes 55, 1 – 3b ...“

Nun, liebe Gemeinde, was sagen Sie dazu? Wenn das kein Schnäppchen zu werden verspricht, dann weiß ich auch nicht. „Kommt, und kauft ohne Geld!“ Zu schön um wahr zu sein? Zu schön um wahr zu sein! Denn das haben wir ja inzwischen auch gelernt: Wer billig kauft, kauft zweimal! Was nichts kostet, taugt auch nichts! Zu verschenken hat niemand etwas! Andererseits: Wer freut sich nicht, wenn er oder sie eine gefallende Sache zu einem ausgesprochen günstigen Preis erstanden hat? Davon ist vermutlich keiner frei. Ich auch nicht. Das Bedürfnis danach, wissen zu wollen, wie der Preis zustande kommt, das ist meistens nicht ganz so ausgeprägt und drängend. Die Freude könnte einem dann nämlich im Halse stecken bleiben – und wer will das schon?

Ein wenig Neugier bleibt aber auch. Was ist das für einer, der auf diese unglaubliche, sich selbst schädigende Weise anpreist, was er anzubieten hat? Ein Hochstapler? Ein Sozialromantiker? Ein Betrüger? Ein Verrückter? Alles möglich. Aber es gibt noch eine Möglichkeit, die sich nicht ganz so spontan nahe legt: Es könnte sich um einen Liebenden handeln! Um einen also, der das Beste für das geliebte Gegenüber will, koste es ihn, was es wolle. Es ist in der Tat ein unglaubliches Angebot, das nur dadurch glaubhaft wird, daß wir dem unvoreingenommen begegnen können, der es macht - Gott. Der Prophet Jesaja übermittelt uns diese wahrhaft gute Botschaft. Das Evangelium, wenn Sie so wollen.

Liebe Gemeinde! Gott will Gutes für uns! Versuchen wir, das einmal ganz wörtlich zu nehmen und anzunehmen, ohne gleich zu einem „Aber“ zu greifen, auch wenn uns das auf der Zunge liegt. Vielleicht sind wir schon zu oft enttäuscht worden von Menschen, die auch nur Gutes für uns wollten oder das wenigstens so vorgaben. Wenn es gelingt, diese Enttäuschungen beiseite zu lassen, dann werden wir spüren, daß sich hier etwas verbirgt, wonach wir uns sehnen. Nämlich daß jemand Gutes für uns will – und zwar uneigennützig. Falls das überhaupt eine menschliche Möglichkeit ist, Gottes Möglichkeit

ist es. Das sagt Jesaja nicht erst uns, sondern er sagt es zu Menschen, die das mindestens so nötig brauchten wie wir. Zu jenen nämlich, die im Exil saßen, dessen Ende Jesaja ihnen ankündigt. Auch wir leben in einem Exil. Nämlich im Exil des Wohlstandes. Heimatlosigkeit in einem sehr umfassenden Sinne ist der Preis dafür. Denn es scheint mir nicht ganz so einfach zu sein, sich wachen Gewissens in einem Wohlstand zu Hause zu fühlen, für dessen Zustandekommen außer wir selbst, noch viele andere arbeiten müssen, auch Kinder. Unter welchen Bedingungen, das kann wissen, wer es wissen will. Gott will, daß dieses Exil für uns ein Ende hat. Er will uns aus diesem Exil herausführen, und das ist, weiß Gott, kein leichter Weg. Deshalb ist es gut, daß er uns, wie damals die Israeliten, zu begleiten verspricht. Ein Exodus ist immer beides zugleich: Wagnis und Chance. Das Wagnis, sich einzulassen auf Veränderung, auf Preisgabe des Vertraut gewordenen zugunsten des Neuen, Unbekannten. Die Chance, die Erfahrung zu machen, daß Gottes Zusagen halten. Auch dann, wenn das Neue, Unbekannte tatsächlich neu und unbekannt ist und nicht den heimlich gehegten Wünschen und Vorstellungen, wie es denn sein könnte oder zu sein habe, entspricht. Könnte es nicht sein, daß wir als Menschen in dieser Gegend der Welt diesen Exodus brauchen, und zwar um unserer selbst willen? Ich fände es höchst spannend, diese Frage zu bedenken und immer wieder danach zu suchen, worin er denn bestehen könnte, dieser Exodus. Ich halte es durchaus für möglich, daß dieser Exodus etwas beitragen könnte zu dem Gefühl, wirklich befreit, wirklich frei zu sein. Befreit, wirklich frei zu sein, das wär's doch, oder? Gönnen Sie sich einmal die Zeit, und stellen Sie eine Liste all dessen zusammen, wovon Sie gern frei und befreit wären. Wenn wir nicht all zu verschieden voneinander sind, Sie und ich, dann käme auch bei Ihnen eine Liste ganz erstaunlicher Länge zustande. Wenn sie ehrlich geführt wird, dann wird hinter manchem der aufgeführten Punkte auch ein Erschrecken lauern. Ein Erschrecken für einen selbst und auch für andere. Ich halte das für ein durchaus heilsames Erschrecken. Heilsam, weil Klarheit bringend und insofern auf lange Sicht dem Frieden dienlich. Dem Frieden im Großen und auch dem eigenen Seelenfrieden. Was für ein Zuspruch: Du mußt dich nicht mehr gefangen nehmen lassen. Nicht von Konventionen, Denkmustern und dem, was üblich ist. Nicht von den Zwängen, die uns mit tausend Stricken an sich binden wollen. Nicht von Menschen, die uns nach ihrem Bilde formen und uns einengen, nicht von Mächten, die uns ans Leben wollen. Dieser Exodus ist ein Ausziehen und

ein Weiterziehen und er ist schließlich ein Heimkehren. Dahin will Gottes Angebot uns führen.

Klingt ja ganz gut, mag da die eine oder der andere sagen, aber welche Sicherheiten hätte ich denn, daß es mir dann immer noch gut geht, bzw. daß es mir wirklich besser geht, wenn ich mich darauf einlasse? Liebe Gemeinde, ich weiß es nicht! Mit den Sicherheiten ist das so eine Geschichte. Einerseits spüre ich, daß mein Sicherheitsbedürfnis größer wird, je älter ich werde. Andererseits, welche Sicherheit habe ich denn, daß ich mit meinem Partner auskomme? Welche Sicherheit, daß meine Kinder mit mir auskommen? Welche Sicherheit habe ich, daß ich auch morgen noch imstande bin zu genießen, was ich heute besitze? Mit diesen Fragen, liebe Gemeinde, und mit unseren Antwortversuchen, nähern wir uns unseren Erfahrungen. Es würde mich wundern, sollten sich die nicht überwiegend darin gleichen, daß Gottes Angebote nicht darauf abzielen, uns ärmer zu machen. Könnte es nicht sein, daß in dieser Erfahrung unsere größte Sicherheit liegt? Wäre es so, dann dürfte es leichter fallen, sich auf das hier gemachte Angebot einzulassen. „Kommt her, und kauft ohne Geld!“ Was sollen wir denn kaufen? Wein und Milch! Aber wir brauchen doch mehr! Gott stellt uns durch den Propheten eine interessante Frage: „Warum zählt ihr Geld dar, für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ Mit anderen Worten: „Was, um Himmels Willen, meint ihr eigentlich zu brauchen, um glücklich zu sein? Meint ihr denn, Glück ließe sich überhaupt kaufen?“ Es würde den Rahmen sprengen, aufzuzählen, was Menschen alles tun, um das vermeintliche Glück zu finden. Nur ein Stichwort will ich nennen: Jugendkult. Was nehmen Menschen auf sich, um ihre wohlverdienten Falten beseitigen zu lassen. Nur wirklich jünger geworden ist davon noch niemand. „Was, um Himmels Willen, meint ihr eigentlich zu brauchen, um glücklich zu sein? Meint ihr denn, Glück ließe sich kaufen?“ Gott überläßt uns die Antwort. Für den Fall, daß sie negativ ausfällt, hat er wieder etwas anzubieten. „Hört auf mich, so werdet ihr Gutes essen und Euch an Köstlichem laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Hört, so werdet ihr leben! Ich will mit euch einen ewigen Bund schließen.“ Der Einladung zum sinnlichen Genuß folgt eine gleich dreifache Aufforderung zum Hören. „Hört! Ich will mit Euch einen Bund schließen.“ Mit Gott als Verbündeten läßt sich getrost auf manches verzichten, das sich gern als Verbündeter für ein gelingendes, erfülltes Leben geriert.

Es läßt sich auch anders sagen: Gott verspricht uns, ja versichert uns seiner Gnade. Das ist sein Angebot. Und er macht es nicht nur frei Haus sondern auch ohne eine Gegenleistung irgendwelcher Art zu fordern. Allein um unser- und um der Welt Willen bietet Gott uns seine Gnade an. Kostenlos. Wehe uns, wäre sein Angebot umsonst.

Amen.